Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 34

Artikel: Eine Hochzeit auf dem Lande
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-461717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Hochzeit auf dem Lande

Lustige Geschichte von Anton Tschechow.

Uebersetzt von O. F.

Im Hause der Witwe Mimrin wurde Hochzeit gefeiert, dreiundzwanzig Geladene sitzen an der Tafel, von denen acht nichts mehr im Essen leisten können; schläfrig lehnen sie da, Unverständliches vor sich hinmurmelnd. Kronleuchter, Lampen und Lichter brennen so hell, daß die Gäste ihre Augen kaum offen zu halten vermögen. Ein Grammophon kreischt aus breitem Trichter, daß allen die Ohren gellen, — ein junger Postbeamter hält sich die Hand vor's Ohr und redet von Zeit zu Zeit zusammenhanglos über das Radio. Dieser „neuen" Erfindung voraussagt er eine große Zukunft; — die übrigen Teilnehmer am Festmahl nehmen seine Auslassungen mit einiger Geringschätzung entgegen.

„Radio ..." stotterte der zukünftige Schwiegervater, in sein leeres Glas stierend: „Radio! Meiner Ansicht nach ist das ein Schwindel. Drahtlose Wiedergabe. Nein, wenn ich mir so etwas einrichten sollte, will ich zum mindesten die Drähte sehen — daß etwas da ist, was man mit Augen schauen kann, — etwas Griffiges will ich haben und nicht so was Phantastisches, Unsichtbares ..."

„Wenn Sie sich nur vorstellen könnten, wie ein Radio-Apparat konstruiert ist," entgegnet der Postbeamte, der sich sehr vorgeschritten dünkt, „so würden Sie schon anders reden ..."

„Ich will es mir gar nicht leicht vorstellen . . . Schwindel! — nur um das Volk zu betrügen . . . ihm seine letzten Groschen aus dem Sack zu locken. Wir kennen diese sogenannten Erfinder, welche . . . und Sie selbst, junger Mann, — habe nicht die Ehre, Ihren Namen zu kennen, — sollten anstatt solche Betrügerei anzupreisen, lieber Ihr Glas leeren und anderen einschenken!"

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht, lieber Vater," spricht mit heiserem Tenor der Bräutigam, ein junger Mann mit langem Hals und borstigem Haar, „wozu soll das Klugreden führen? Zwar bin ich selbst stets für den Fortschritt, zwecks so zu sagen — der Entwickelung eigener Bildung — aber alles zu seiner Zeit. Was meinst Du, Liebling?" wendet er sich fragend an seine Braut. Daschenka, deren Gesicht alle guten Eigenschaften, außer der einen, — dem Vermögen des Nachdenkens, — spiegelt, errötet hold und sagt:

„Der will ja nur den Gebildeten herauskehren, deshalb spricht er immer so Unverständliches."

„Wir haben so viele Jahre ohne Bildung verbracht," wendet vom anderen Ende der Tafel die Mutter der Braut ein, „verheirate schon die dritte Tochter ohne Radio, an einen guten Menschen ... und wenn unsere Gesellschaft Ihnen, junger Mann, nicht behagt, — so gehen Sie nur zu den Gebildeten!"

Es tritt Totenstille ein. Der Postbeamte fühlt sich beklommen; — er hatte nicht annehmen können, daß sein Radio-Gespräch eine so unliebsame Wendung nehmen würde. Diese Stille scheint etwas Feindseliges in sich zu haben und er glaubt nun sich rechtfertigen zu müssen.

„Ich habe, Tatjana Petrowna, Ihrer Familie gegenüber stets Achtung entgegengebracht, und wenn ich jetzt vom Radio spreche, so geschieht solches nicht aus irgend welcher Ueberhebung meinerseits, ich wünsche von Herzen Ihrer Tochter Glück in der Ehe und einen guten Mann, — heutzutage ist es schwer, einen braven Menschen als Schwiegersohn zu finden. Meist wird beim Eheschließen gesucht, seinen Vorteil zu wahren, Geld zu erhalten ..."

Rot vor Zorn, mit verkniffenen Augen, fährt der Bräutigam dazwischen: „Soll das etwa eine Anspielung sein?"

„Gar keine Anspielung," entgegnet der Postbeamte etwas ängstlich werdend, „ich spreche nur so ... im Allgemeinen ... jeder weiß, daß Sie aus Liebe heiraten, die Mitgift ist eine Lappalie ..."

„Was? Wie?" schreit Tatjana Petrowna, „Lappalie? Schwätze, junger Mann, aber bleibe bei der Wahrheit! Außer der 1000 Rubel, die wir geben, nimmt die Braut noch schöne Betten und all diese Möbel . . . nach so einer Aussteuer kannst Du lange suchen!"

„Ich . . . ich sage ja nichts . . . die Möbel sind wirklich gut, ich wollte nur, daß ... daß ... der Bräutigam nicht glaubt, ich hätte anzüglich werden wollen."

„Dann lassen Sie Ihre Zweideutigkeiten fort," sagt die Witwe, „habe Sie zur Hochzeit geladen, da Ihre Eltern noch kannte und achtete und Sie reden so ... allerhand Worte daher. Und sollten Sie wirklich gewußt haben, daß Egor Fedorowitsch aus Berechnung heiratet, hätten Sie uns das früher sagen müssen ... Eine Sünde ist es, mein Lieber," wendet sie sich, mit Tränen in den Augen, an den Bräutigam, „ich habe meine Tochter geliebt, geherzt, großgezogen, wie einen Diamant behütet, und Du? Du nimmst sie nur wegen des Geldes?"

„Wie können Sie solcher Verleumdung Glauben schenken?" schreit, vom Tisch aufspringend, sein borstiges Haar raufend, der Bräutigam; „ich danke für solche Meinung! Und Sie Herr," — wendet er sich an den Postbeamten, „wenn Sie auch zu meinen Bekannten zählen, so werde ich es doch nicht dulden, daß Sie solche Gemeinheiten in unser Heim einbringen. Mit einem Wort, ich bitte Sie sich zu gestatten, das Haus zu verlassen ..."

„Wie das?"

„Erlauben Sie sich sofort, sich fortzumachen ..."

„Laß doch! Hast Du Lust, Dich zu streiten!" versuchen die anderen Freunde den

Sudasius

Wenn ich jetzt nur wüßte, welches Er und welches Sie ist.

Zahnpraxis A. Hergert
jetzt Usteristr. 11 ZÜRICH 1 Telephon 3.61
Langjährige Praxis - Mäßige Preise

Bräutigam zu beschwichtigen; „das lohnt doch nicht. Setze Dich hin, sei still."

„Nein, nein, ich will den Beweis erbringen, daß er absolut kein volles Recht hat, — ich heirate aus wirklicher Liebe . .

„Warum sitzen Sie denn noch da? Gestatten Sie sich bitte davonzugehen."

„Ich . . . ich wollte wirklich nicht . . ." stottert der verdutzte Postbeamte, sich vom Tisch erhebend, „ich kann ja gehen, geben Sie mir nur bitte erst die 10 Rubel wieder, die Sie sich gestern bei mir geliehen haben, um Ihren Hochzeitsanzug zu richten. Ich trinke nur noch ein Glas und gehe, sobald die Schuld beglichen ist."

Der Bräutigam flüstert lange mit seinen Freunden, welche endlich die zehn Rubel unter sich sammeln, — dann wirft er das Geld mit Verachtung dem Beleidiger auf dessen Teller. Letzterer sucht lange nach seiner Uniform-Mütze und entfernt sich. So endete das harmlose Gespräch über's Radio, — auch das Hochzeitsmahl nahm bald sein Ende . . . die Nacht senkte sich und breitete ihr alles ausgleichendes Dunkel über den Aufruhr.

*

Neue Sprichwörter

Ein Mann — ein Wort. Eine Frau — ein Lexikon.

Arbeit adelt. Adel wird mehr und mehr abgeschafft.

*

Künstler unter sich

„Wie gefällt Dir mein neuer Roman?"

„Das Ende ist schlecht."

„Karl sagt wieder, der Anfang wäre nicht gut."

„Na ja, er hat den Anfang gelesen, ich das Ende."

*

En gspässige Fall

Lötscher, Chemiestudent, chunt am Morge hei. I sim Bleß wott er si no wäsche, lärt aber 's Wasser zum Fenster us statt is Wäschbecki ine. Do rüeft Eine vo une ufe: „He do, sind Sie verruckt do obe?" Do meint der Student: „Bim Strohl Dunner, was ist mit Ihne? Wieso chömed Sie überhaupt i mis Wäschbecki ine?"

*

Kinoanekdote

Die Wiener Presse belächelt folgende heitere Geschichte: Ein Film wird gedreht, in welchem ein Schauspieler den Kaiser Franz Josef simuliert. Der Regisseur ist wütend, weil Franz Josef noch immer nicht da ist. Endlich erscheint er in Gala-Uniform, den Tschako auf dem Haupt, die Brust mit allen Orden geschmückt. Der Regisseur schreit ihn wütend an: „Warum kommen Sie zu spät?" — „Ich habe mir meine Arbeitslosenunterstützung abholen müssen", entgegnete entschuldigend Kaiser Franz Josef!

Verlangt die DAUERHAFTEN Bull dog KLINGEN Fr. 2.– Fr. 4.– überall

Bodenständiges

Flaniere eines Tages die „Fifth Avenue" New-Yorks hinunter, begegnet mir zufällig ein Landsmann, den ich Jahre vorher in London getroffen. Von weitem, übers ganze Gesicht lachend, ruft er aus: „Ai, du chaibe Hund, bischt du au do?"

In einem Ciné.

Hinter mir ein Pärchen: Deutschschweizer: Scene: Marokko, Land und Leute. Braune Gesichter, verschleierte Frauen. Er, die Bilder erklärend: „Das sind Marokkaner, und die wo d'Schnörre verbunde händ sind d'Wyber."

*

Der Spatz

Ein Mücklein tanzte leise
Im Sommersonnenschein
Und summt' auf seine Weise
Ein Liebesliedchen fein.
Es freute sich des Lebens
Weil es verlobet war
Und Morgen mit dem Liebsten
Getraut wird am Altar.
Nicht weit von ihm, da saß ein Spatz
Auf einem Gartenzaun,
Der blinzelte gelüstiglich
In Bräutleins Tanzesraum.
Es freute ihn die Freude
Der hübschen Mückenbraut,
Viel lieber aber hätte er
Geschnappt sie und verdaut.
Er flog zu diesem Zwecke
Ein paar Mal zu ihr hin,
Jedoch das frohe Fräulein
Verstand sich zu entzieh'n.
— Ich bin ein alter Knabe,
Weiß, was der Spatz gedacht
Als er es nicht erwischte,
Ich hab's auch durchgemacht.
Gar oft hätt' ich zum Fressen
So etwas gern gehabt
Auf was ich war versessen,
Und hab' darnach geschnappt,
Und flog sogar einmal hinaus
Aus einem guten, bürgerlich —
Und ehrenwerten Haus.

Altermatt

*

Aus Schulheften

Aus der „Glocke":

Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau . . .
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die Schnurre die Spindel (schnurrende Spindel) den Faden.

*

Frau Berta:

O Million (Milon) mein Gemahl so süß,
Die Flut verschlang mir dich!

*

Aus einem Aufsatz:

In Athen ging es bei der Geburt der Knaben ganz anders herum zu als bei der der Mädchen.

„DORU"-Socken

Wer die „DORU" einmal trug,
Trägt sie immer, wenn er klug.
Neuste Muster, Chic und Rasse,
Qualität nur erste Klasse.
Nie verwaschen, nie ein Loch.
Eile, kaufe heute noch!

Laß Dich einmal nur verlocken:
„DORU" ist ein Traum von Socken.
Hast Du erst probiert ein Paar,
Trägst Du „DORU" immerdar.

Das erzürnte Orakel

Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sofort sagen: „Du bisch tupfgenau d'r glichlig Luuscheib, wi dä Anger." —

S—th.

*

„Wer war der junge Mann, der Sie besucht hatte, Marie?"

„Ein Freund meines Bräutigams, gnädige Frau; er hat mir Grüße von ihm überbracht.

„Aber die Küsse, hoffe ich, waren seine eigenen."

*

„Wer war die Dame, mit welcher du gestern spazieren warst?"

„Meine Cousine."

„Dann sind wir nahe Verwandte."

„Wieso?"

„Vor zwei Wochen ist sie meine Cousine gewesen."

*

Schulpause. Die Buben hänseln sich gegenseitig. Jeder will den reichern Vater haben. „Mir hend zwölf Chüe und no Rind und zwei Roß", prahlt der Eine; „mir hend au vill Chüe und Stiere und drü Roß" der Andere. „Jo herrjee," meint ein Dritter, „mir hend au vill Roß g'ha, en ganze Stall voll, aber beid sind chrank gsi, und do ischt er verrickt."

*

„Du, de Rößliwirt cha sich von schriibe, jetz hät em de Wiihändler scho e Faß gschickt und ich weiß, er ist em de letzt no schuldig!"

„Was ist do debii?, mir hend s' geschter de neu Stüürzettel gschickt — i ha di alt au no nöd zallt."

Ein Himmeldonnerwetter

gabs neulich im Büro. Der Laufbursche hatte des Alten **KOBLER-PFEIFE** auseinander geschraubt, um sich die innere Einrichtung einmal anzusehen. Und er kam gerade dazu. Na ja, den ganzen Tag war dicke Luft im Büro. Die **Kobler-Pfeife** ist des Alten Kleinod. Er könne sie nicht mehr missen. Zweie hat er, eine zuhause und eine auf dem Büro. Haben Sie sich schon einmal in den Tabakgeschäften eine **Kobler-Pfeife** zu Fr. 13.50 vorlegen lassen? Tun Sie das. — Wo nicht zu haben, direkt durch **Kobler & Co., Zürich 6.** [547